

do
up

BAUEN MIT SAINT-GOBAIN WEBER

SAKRALBAU

Kapelle in Kömpel: Ein feste Burg

Architektur handwerklich veredeln: Vom Dialog zwischen Planern und Ausführenden

Edelkratzputz: Das springende Korn

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

die Form folgt der Funktion – auf Sakralbauten scheint dieser Leitsatz der modernen Architektur kaum zuzutreffen. Und doch gilt: Wohl bei keinem anderen Gebäudetyp ist die Form so kompromisslos in Beziehung zum Zweck gesetzt. Gerade das macht den Bau von Kirchen oder anderen Sakralbauten für Architekten zu einer spannenden, wenngleich heute seltenen Aufgabe, wie unser Interviewpartner Prof. Henner Herrmanns in dieser "do up" berichtet.

Wie immer stellen wir Ihnen ein Objekt näher vor. Dieses Mal ist es eine Kapelle in Morsbach-Kömpel im Bergischen Land. Das Kölner Büro LHVH Architekten errichtete das Gebetshaus als schneckenartiges Gebilde aus heimischem Naturstein, Beton und einem Edelkratzputz im Innern.

Die Qualität der Baustoffe ist eine wichtige Voraussetzung für ein architektonisch überzeugendes Gesamtergebnis; gleichzeitig kommt diese Qualität nur in Kombination mit einer sorgfältigen Planung und Ausführung zum Tragen. Diesen Aspekt möchten wir genauer beleuchten und berichten in einem zweiten Interview von der außergewöhnlich intensiven Zusammenarbeit zwischen Architekt und Stuckateurbetrieb bei der Errichtung der Morsbacher Kapelle.

Ein informatives Leseerlebnis wünscht

Ihr Christian Poprawa
Direktor Marketing, Saint-Gobain Weber GmbH

IN DIESER AUSGABE

- 4 Spirituelle Räume für das 21. Jahrhundert:**
Prof. Henner Herrmanns im Interview
- 8 Kapelle in Kömpel:**
Ein feste Burg
- 11 Edelkratzputz:**
Das springende Korn
- 12 Architektur handwerklich veredeln:**
Vom Dialog zwischen Planern und Ausführenden
- 15 Daten und Fakten:**
Sakralbau

Impressum

Herausgeber:
Saint-Gobain Weber GmbH
Schanzenstraße 84
40549 Düsseldorf
sg-weber.de

V. i. S. d. P.:
Christian Poprawa
Direktor Marketing

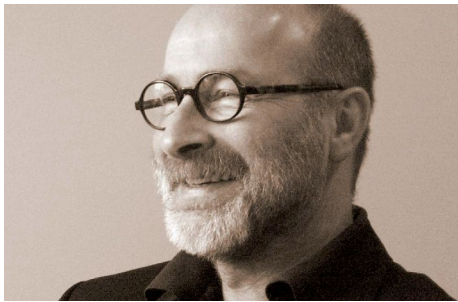
Kontakt:
Dorothea Dehlinger
Kundenmarketing
Telefon: (0211) 91369-291
dorothea.dehlinger@sg-weber.de

Redaktion und Gestaltung:
Brandrevier GmbH, Essen
www.brandrevier.com

do up im Abo

Einfach auf sg-weber.de/do-up kostenlos bestellen.

SPIRITUELLE RÄUMLICHE FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT



Zur Person

Prof. Henner Herrmanns ist Architekt in Vallendar bei Koblenz, Mitherausgeber des Buches „Das letzte Abendmahl – Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchenbauten in Deutschland“ und bloggt seit 2010 auf www.herrmanns.wordpress.com über Kunst und Architektur.

Interview

Prof. Henner Herrmanns über Sakralbau in Deutschland

Ist der Sakralbau die letzte Domäne des Architekten, bei der er noch bis ins letzte Detail Hand anlegen kann?

Noch in den 1950er Jahren gab es unter den Architekten große Namen wie Gottfried Böhm oder Rudolf Schwarz, die sakrale Bauten als Gesamtkunstwerke entwarfen, und zwar vom Städtebau bis zum Altartisch. Der Entwurf und der Bau einer Kirche ist natürlich für jeden Architekten eine schöne Sache, in diesen Zeiten aber keine häufige Bauaufgabe.

Was macht einen guten Sakralbau aus?

Bei Kirchenbauten ist die Form sehr speziell auf den Inhalt abgestimmt. Katholische Kirchen müssen eine bestimmte spirituelle Atmosphäre besitzen. Sie wurden immer „ad maiorem gloriam Dei“, also zur Verehrung Gottes gebaut. Das entscheidende Moment ist die Kategorie des Sakralen. Gemeint ist die besondere spirituelle Ausstrahlung eines Raumes, die die Erfahrung mit dem Numinosen, dem gestaltlos Göttlichen, ermöglicht. Dies macht die Qualität einer Kirche aus.

Was unterscheidet sakrale von profanen Bauten?

Der Sakralbau besitzt eine Bedeutungsträgerschaft, die an Ökonomie orientierte Bauvorhaben nicht haben. Es lässt sich feststellen, dass nahezu immer, wenn eine profane Nutzung in ein Kirchengebäude integriert wird, ein Missverhältnis von Form und Inhalt entsteht. Die Monofunktionalität ist deshalb einerseits Qualitätsmerkmal, andererseits jedoch von Nachteil bei der Umnutzung und Hindernis für ihre Vermarktung. »



scienzeet (via Wikimedia Commons CC BY 2.0)

*Wallfahrtsdom Neviges von Gottfried Böhm
(erbaut 1963 bis 1972).*



*Filialkirche St. Michael
in Frankfurt/Main
von Rudolf Schwarz
(erbaut 1953 bis 1954)*

Gibt es noch einen einheitlichen Architekturstil, wie das früher in der Gotik oder im Barock der Fall war?

Die gotische Kathedrale war Ausdruck der höchsten Kulturleistung des christlichen Mittelalters. Die triumphalen barocken Inszenierungen der katholischen Kirche im 17. und 18. Jahrhundert waren Ausdruck und Stil der Gegenreformation. Einen solch einheitlichen Baustil gibt es in der Form nicht mehr. Der Kirchenbau ist geprägt durch die liturgischen Anforderungen und den sogenannten Zeitgeschmack. Statt Gebäuden mit formaler Kraft favorisiert man heute eher diakonische Potenziale. Neue Kirchen sind häufig schlicht und reduktionistisch. Ikonografische Bauten werden aufgrund des Säkularisierungsdrucks in der Gesellschaft schon seit langem nicht mehr akzeptiert.

Früher baute man Gotteshäuser an repräsentativen Standorten. Heute findet man Moscheen in Gewerbegebieten und städtebauliche Projekte, bei denen dem Sakralbau keine dominante Rolle mehr eingeräumt wird. Welchen Einfluss hat das auf die Architektur der Gebäude? Welchen auf unsere Städte?

Kirchen gehörten in der Vergangenheit zu den signifikanten Zeichen im europäischen Stadtbild und prägen noch heute die Silhouetten von Städten und Dörfern. Für den Europäer gehörte die Kirche mitten ins Dorf und der Dom in die Nähe des Marktplatzes. Dies hat sich im Zuge der Säkularisierung und Ökonomisierung unserer Gesellschaft grundlegend verändert. Welchen Stadtvätern fiel es wohl ein, ein wertvolles Citygrundstück für

ein Kirchengebäude zur Verfügung zu stellen, wenn es auch als Shopping-Mall vermarktet werden kann. Es hat also ein tiefgreifender Wandel stattgefunden, weg von Kirchtürmen zu den neuen Kathedralen moderner urbaner Kultur.

Vor rund zehn Jahren ging eine Welle von Kirchenschließungen, Umnutzungen oder Abrissen durch das Land. Wie ist die Situation heute?

Angefangen hat das Kirchensterben in Westdeutschland eigentlich schon in den 1990er Jahren. 2006 war das Problem bereits eklatant. Hierzu haben wir ja seinerzeit „Das letzte Abendmahl – Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland“ herausgegeben, die Zusammenfassung eines Symposiums zu diesem Thema. Umnutzung, Verkauf und Abriss von Tausenden von Kirchen schreiten fort, nur haben wir uns daran gewöhnt, in den Medien ist es kaum eine Nachricht wert. Die sakrale Landschaft ist bereits in erheblichem Maße ausgedünnt worden. Da die Entfremdung eines Großteils der Bevölkerung bereits manifestiert ist, findet in der Gesellschaft kein großes Bedauern statt. Wie es scheint, nicht einmal von der Kirche selbst, die die Selbstsäkularisierung mit einigem Eifer betreibt.

Kirchen, Moscheen, Synagogen, weltanschaulich neutrale „Räume der Stille“ – Deutschlands spirituelle Vielfalt wird größer. Welche Entwicklungen erwarten Sie für den Sakralbau der Zukunft?

Wenn Hunderte von Kirchen aufgegeben werden, unterstützt dies natürlich den fortschreitenden Verlust unserer christlichen Identität. Die symbolische Funktion der Kirchen wird reduziert auf die Binnensicht, d. h. auf die geschrumpften gemeindlichen Bedürfnisse. Im Gegensatz dazu steht natürlich die Errichtung zahlreicher Moscheen in Deutschland, die nicht mehr bescheiden in Hinterhöfen, sondern wie beispielsweise in Köln recht repräsentativ daherkommen. Synagogen und Moscheen lassen sich jedoch nur bedingt als Sakralbauten beschreiben, denn es sind multifunktionale Gebäude und keine reinen Kulträume wie die katholischen Kirchen. Mit den „Räumen der Stille“ entsteht etwas ganz Neues, sakrale Räume, die den verschiedenen Religionen offenstehen, denn offenbar brauchen auch Zivilgesellschaften des 21. Jahrhunderts spirituelle Räume, um ihren profanen Lebensraum zu ertragen.■

*DITIP-Zentralmoschee Köln
von Gottfried und Paul Böhm
(im Bau)*





EIN FESTE BURG

Der ruhige und massive Baukörper der Kapelle in Kömpel strahlt eine starke und beschützende Präsenz aus. Bauherr und Architekt legten Wert auf heimische Materialien und bauten mit bergischer Grauwacke. Im Inneren unterstützt ein rauer Edelkratzputz die sakrale Atmosphäre.

Morsbach, ein kleiner Ort im Bergischen Land östlich von Köln, hat eine lange Baugeschichte an Kapellen und Kirchen vorzuweisen. Sie spiegeln den tiefen christlichen Glauben der Erbauer und der Menschen in der Region wider – der Großteil der Bevölkerung ist hier nach wie vor katholisch. Seit über 800 Jahren prägt die romanische Basilika St. Gertrud das Ortsbild. Die über Generationen tief verwurzelte Gläubigkeit hat zudem immer wieder zur Gründung von Vereinen und Privatinitiativen zum Kapellen- und Kirchenbau geführt. Heute befinden sich rund um den Ort acht ganz unterschiedliche Kapellen, die bis in



das 17. Jahrhundert zurückreichen und sich teils in Privatbesitz, teils im Besitz der katholischen Pfarrgemeinde Morsbach befinden. Dieser sogenannte Kapellenkranz hat sich neben der religiösen Nutzung mittlerweile zu einem beliebten Rad- und Wanderweg entwickelt. Das neueste Bauwerk steht in Kömpel, einem abgeschiedenen Ortsteil mit nur 20 Einwohnern. Etwas außerhalb erhebt sich die Kapelle aus der waldreichen Umgebung turmartig in die Höhe. Entworfen wurde die Kapelle von LHVH Architekten aus Köln. Architekt und Gründungspartner Frank Holschbach ist der Sohn des Eigentümers und konnte sich dem Projekt während der fast siebenjährigen Planungsphase immer wieder mit der nötigen Sorgfalt widmen.

Schneckenförmige Außenmauern

Von Anfang an prägte die Idee, einheimische und nachhaltige Materialien zu verwenden, die Entwürfe. Die Architekten entwickelten zunächst kubische Holzkonstruktionen in Verbindung mit einer Stützwand aus Naturstein. Im Laufe des Entwurfsprozesses fügten sie die beiden Bauteile schließlich zusammen. Das Ergebnis ist ein schneckenartiges Gebilde aus einer dem Hang folgenden gekrümmten Stützwand, die rapide ansteigt und mit einem Schwung zur Gebäudewand wird. Die Mauer windet sich anschließend weiter und umschließt den ovalen Kapellenraum. Eine frei an der Außenfassade angebrachte Glocke sowie ein schlichtes Metallkreuz kennzeichnen die sakrale Nutzung des Gebäudes schon von weitem.

Im Inneren bestimmen ein rauer Edelkratzputz und die sanften Farben der beiden Kirchenfenster des Künstlers Gerlach Bente die sakrale Atmosphäre. Ein kleiner Altar und einfache Bänke ermöglichen neben der Einkehr von Wanderern auch Messen mit einer kleinen Gemeinde. Durch eine stählerne Eisentüre gelangen die Gläubigen zunächst in eine Art Vorraum. Dahinter befindet sich ein 6,50 m hohes und 2,50 m breites gekrümmtes Edelstahltor. Im geschlossenen Zustand ermöglicht es einerseits den Blick nach innen, andererseits ergänzt es die Schnecke zum geschlossenen Oval. Geöffnet schmiegt sich das imposante Tor in eine Wandnische und definiert so den Übergang zwischen dem Natursteinmauerwerk der Außenwand und den verputzten Innenwänden.

Handwerkliche Sorgfalt

Die gekrümmte Außenform erforderte eine sorgfältige Arbeit der ausführenden Firmen. Mit speziellen Schalungselementen gelang es, den Rohbau möglichst maßgenau herzustellen. Dabei wurde die Mauerkrone direkt in Sichtbeton mitbetoniert. So konnte auf eine nachträgliche Attikaverblechung verzichtet werden. Anschließend bekamen Außenwände und die Stützmauer eine Verblendung aus bergischer Grauwacke, einem harten Naturstein, der seit Jahrhunderten die Kirchen, Burgen und Schlösser »



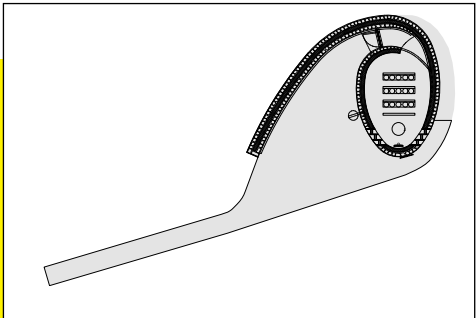


der Region prägt und auch in der modernen Architektur gerne eingesetzt wird. Da die Kapelle in der Hanglage von oben betrachtet werden kann, wurde auch das Flachdach gestaltet. Hier wählten die Architekten eine Schüttung aus Grauwackeschotter.

Edelkratzputz für sakrale Atmosphäre

Im Inneren sollte sich die Wandgestaltung von dem Außenmauerwerk unterscheiden, aber keinen harten Bruch darstellen. Nach einer Bemusterung durch die Heinz Vorwerk GmbH, den beauftragten Stuckateurbetrieb, entschieden sich Frank Holschbach und sein Vater schließlich für einen Edelkratzputz von Saint-Gobain Weber. Zum Einsatz kam eine besonders grobe Körnung mit 8 mm Größtkorn. Farblich wurde der Putz an das Fugenmaterial des Natursteinmauerwerks angeglichen. Die Oberfläche sorgt für ein abwechslungsreiches Spiel von Licht und Schatten und setzt die raue Außenschale bis in das Innere fort. Um den Schwung der Wand herstellen zu können, verputzten die Handwerker zunächst die Decke mit einem durchgefärbten Feinputz. Dieser sollte nicht mehr gestrichen werden, um seine Natürlichkeit zu bewahren. Anschließend galt es, die Rohbautoleranzen auszugleichen und den Betonuntergrund mit einer Rillenspachtelung zur Aufnahme des Putzes vorzubereiten. Teilbereiche mit Toleranzen bis 20 mm wurden mit einem mineralischen Unterputz ausgeglichen. Bei Abweichungen bis zu 50 mm kam ein Dämmputz zum Einsatz. Schließlich wurden die Anschlüsse zwischen Wand und Decke sowie zu den Stahlzargen der Fenster mit entsprechend gekrümmten Abschlusschienen hergestellt und die Gesamtfläche mit dem Edelkratzputz verputzt.

Im Dezember 2014 wurde die Kapelle schließlich eingeweiht und der Heiligen Maria, Mutter von der Immerwährenden Hilfe, geweiht. Das Ergebnis zeugt von einem umfassenden Architekturverständnis, das Konzeptstärke mit Genauigkeit in der Detailarbeit verbindet. Der Dialog mit den ausführenden Betrieben gehörte dabei für Frank Holschbach und sein Team fest zum Bauprozess.■

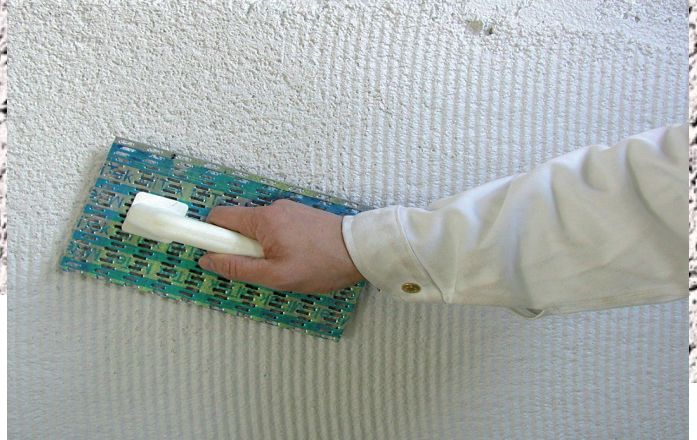


Daten + Fakten

Objekt:	Kapelle Kömpel, Morsbach
Bauherr:	Familie Holschbach, Morsbach
Architekt:	LHVH Architekten, Köln
Lichtplaner:	Arens Faulhaber, Köln
Altar/Glasmalerei:	Gerlach Bente, Radevormwald
Fotograf:	Lukas Roth, Köln

Damit wurde gebaut

Innenputz:	weber.top 200 mineralischer Edelkratzputz mit Quarz-Strukturkorn, Körnung 8 mm, Farbe 30194
Deckenputz:	weber.star 261 mineralischer Leicht-Edelputz, gefilzt, Farbe 30194
Ausführung:	Heinz Vorwerk GmbH, Warendorf



DAS SPRINGENDE KORN

Edelkratzputz ist eine Besonderheit unter den mineralischen Edelputzen. Während die Körnung üblicherweise von einem Bindemittelfilm umgeben ist und so ein quasi gestrichener Eindruck entsteht, bietet Edelkratzputz die Möglichkeit, unterschiedlichste Körnungen frei an der Oberfläche zu präsentieren. Der Grund liegt in der Verarbeitung: Die Auftragsstärke beträgt in der Regel 10 bis 15 mm. Nach der Erhärtungszeit wird die bindemittel- und spannungsreiche Oberfläche mit einem Nagelbrett, dem sogenannten Kratzigel, bis auf eine Schichtdicke von 8 bis 10 Millimetern abgekratzt. Durch das gekonnte Herauslösen des Korns beim Kratzvorgang entsteht die charakteristische Kratzputzstruktur. Diese Technik ist ein handwerklich-künstlerischer Vorgang, mit dem Architekten und Stuckateure der Fassade eine ganz eigene Handschrift verleihen können. Der Zusatz von Glimmerspat oder Quarz erzielt einzigartige Effekte und lässt die Oberfläche lebendig wirken. Zudem kann mit feinen Körnungen mühelos das oft gewünschte gleichmäßige Finish hergestellt werden. So wirkt ein Edelkratzputz bei identischer Korngröße ruhiger als ein Scheibenputz. Der Mörtel wird bereits im Werk durchgefärbt, die Fassade muss daher auch langfristig nicht überstrichen werden. Ein leichtes Absanden trägt zur Selbstreinigung der Oberfläche bei.

ARCHITEKTUR

HANDWERKLICH

VEREDELN



Zur Person

Frank Holschbach ist Architekt und führt mit Frank Lohner und Jens Voss das gemeinsame Büro in Köln. LHVH Architekten betreut Projekte von der ersten Entwurfs-skizze bis zur Baufertigstellung.

www.lhvh.de

Interview

In früheren Zeiten vereinten die großen Kirchenbaumeister Architekt und Handwerker in einer Person. Heute ist das Bauwesen arbeitsteiliger organisiert. Warum der Dialog zwischen Planern und Ausführenden für eine gute Architekturqualität trotzdem wichtig ist, erläutern Frank Holschbach und Frank Vorwerk im Interview.

Herr Holschbach, welche Rolle spielt der Handwerker bei Ihren Bauprojekten?

Holschbach: Eine sehr große! Bei der Kapelle in Kömpel und bei vielen anderen Projekten hatten wir das Glück, durchweg mit interessierten Handwerkern zusammenzuarbeiten, die verstanden haben, worum es uns geht. Man muss miteinander sprechen und gemeinsam nach Möglichkeiten suchen können. Es bringt ja nichts, wenn Details zwar architektonisch anspruchsvoll sind, den Handwerker aber vor so viele Probleme stellen, dass er die Lust an dem Projekt verliert.

Haben Architekten und Handwerker bei den heutigen Vergaberegeln überhaupt noch die Chance, gemeinsame Lösungen zu entwickeln?

Vorwerk: Selbstverständlich! Zumindest bei der beschränkten Ausschreibung und der freien Vergabe kann der Planer die Qualität des Bauwerks bereits im Vorfeld durch die Auswahl der Firmen beeinflussen. Für uns als Handwerksbetrieb kann es sogar ein Vorteil sein, weil man einen Informationsvorsprung bei der Ausschreibung hat. Wenn der Handwerker frühzeitig mit in die Planung einsteigt, kann man gemeinsam das Budget besser festlegen. Das darf aber nicht zu Phantasiepreisen führen. Wer dauerhaft im Markt bestehen will, muss immer wirtschaftlich für alle Seiten kalkulieren.

Holschbach: Wenn man für öffentliche Auftraggeber oder Generalunternehmer arbeitet, bleibt so etwas leider allzu oft auf der Strecke. Das Ergebnis ist einfalllose Massenarchitektur. Hinzu kommt, dass der Bauherr häufig gar nicht weiß, nach welchen Kriterien er bei der Vergabe entscheiden soll. Man verschickt fünf identische Leistungsverzeichnisse und bekommt fünf ganz unterschiedliche Angebote. Die Entscheidung fällt dann meist für den billigsten Bieter. Wir nehmen lieber den zweitbilligsten, wenn wir den Betrieb kennen oder er uns mit guten Referenzen empfohlen wurde. Dann wissen wir, was wir erwarten können.

Wie haben Sie die Firma Vorwerk kennengelernt?

Holschbach: Herr Vorwerk hat sich bei uns vorgestellt und Putzmuster mitgebracht. Damals hatte er auch den Edelkratzputz dabei, der uns so gut gefallen hat, dass wir ihn dann in Kömpel eingesetzt haben.

Vorwerk: Es war tatsächlich Kaltakquise. Wir haben uns damals gezielt an Planer gewandt. Mittlerweile haben wir uns einen Namen gemacht und werden direkt von Architekten angesprochen, ob wir bei der Planung und Umsetzung von Fassaden helfen können. Referenzen und Empfehlungen sind einfach das A und O. Und dann im persönlichen Gespräch schauen, ob die Chemie stimmt.

Welche Unterstützung erwarten Sie von einem guten Stuckateurbetrieb?

Holschbach: Bei Gewerken wie Putzarbeiten muss man sich auf den Handwerker verlassen können. Er empfiehlt die Produkte, mit denen er am liebsten arbeitet und mit denen sich unsere Ideen realisieren lassen. Manchmal fehlt den Handwerkern das Bewusstsein für Architekturdetails und die Verantwortung für das Gesamtbauwerk über das eigene Gewerk hinaus. Man merkt in der Zusammenarbeit schnell, ob jemand Spaß am Beruf hat oder ob er das nur macht, weil er Geld verdienen muss.

Vorwerk: Unser Ziel ist es, Architekten mit gestalterischem Anspruch zu unterstützen. Wir wissen, dass unterschiedliche Baustile unterschiedliche Detailplanungen und unterschiedliche Putzstrukturen erfordern. Mit moderner Architektur gehen wir anders um als mit Neoklassizismus. Dafür steht unser Claim „Wir veredeln Architektur“.

Wie kam es zu der Entscheidung, den Betrieb zu einer „Architektenmarke“ zu entwickeln?

Vorwerk: Für mich bietet das Stuckateurhandwerk unglaubliche Möglichkeiten, Architektur richtig herauszustellen. Ich komme eigentlich aus einer ganz anderen Richtung, habe eine Banklehre gemacht und danach BWL studiert. Für Architektur hatte ich aber schon immer ein Faible, und das »



Zur Person

Frank Vorwerk ist Geschäftsführer der Heinz Vorwerk GmbH im westfälischen Warendorf. Der Betrieb hat sich zur Aufgabe gemacht, traditionelles Putz- und Stuckhandwerk mit gestalterischem Anspruch zu verbinden.
www.vorwerk-putz.de



Handwerk kenne ich von Kindesbeinen an durch meinen Vater. In der Baukrise um die Jahrtausendwende gelang es dann, vom Massengeschäft wegzukommen und den Betrieb eindeutiger im Markt zu positionieren. Es war also auch eine langfristige wirtschaftliche Entscheidung.

Was macht eine gelungene Fassade aus?

Holschbach: *Die Fassade muss eine gewisse Lebendigkeit ausstrahlen. Das ist nicht unbedingt eine Frage des Preises. Man kann das teuerste Material so unspektakulär einsetzen, dass es nichtssagend ist. Umgekehrt kann man auch mit dem günstigsten Material eine tolle Qualität erreichen, wenn man sich intensiv damit auseinandersetzt.*

Vorwerk: Bei einer guten Fassade sind Detailanschlüsse gut durchgeplant, korrekt ausgeführt und angrenzende Bauteile wie Fenster, Fensterbänke oder die Attika aufeinander abgestimmt. Darüber hinaus sind Materialauswahl und Handwerkstechnik entscheidend. Putzstrukturen leben von der handwerklichen Handschrift und der Farbgebung mineralischer Materialien.

Arbeiten Sie überwiegend mit traditionellen Techniken, oder sind Sie auch mal experimentierfreudig?

Vorwerk: Wir probieren alles aus, was handwerklich umsetzbar ist. Wir arbeiten aber nur mineralisch und verzichten ganz bewusst auf den Einsatz von Kunstharzen oder Dispersionen. Wir wollen wegkommen von der Monotonie der Putzfassaden, die heute von Scheiben- und Filzputz dominiert wird. In diesem Punkt scheint es einen leichten Wandel bei den Architekten zu geben. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass uns inzwischen eine höhere Kompetenz zugesprochen wird.

Holschbach: *Für uns war die Kapelle in Kömpel das erste Bauwerk, bei dem wir Putz jenseits des Standards realisieren konnten. Wir werden uns mit dem Werkstoff, mit Farbe und Oberfläche künftig experimenteller auseinandersetzen. Dafür brauchen wir Handwerker und Hersteller, die uns unterstützen. ■*

DATEN & FAKTEN

„Ich baue, was ich glaube“ – Dominikus Böhm (1880 bis 1955)

Zahl der Sakralbauten in Deutschland

24.200	katholische Gotteshäuser
23.900	evangelische Kirchen und Gottesdienststätten
2.600	Moscheen
130	Synagogen und jüdische Betsäle

Das letzte Abendmahl

68	katholische Kirchen wurden seit 1995 neu gebaut.
352	katholische Kirchen wurden allein 2014 aufgegeben, umgenutzt oder abgerissen.*

Kirchturmdenken

162 m	misst der höchste Kirchturm der Welt, der Westturm des Ulmer Münsters. Er überragt den Kölner Dom um vier Meter.
172,50 m	soll der höchste Turm der Sagrada Família in Barcelona nach der Fertigstellung erreichen.

Wenn's mal wieder länger dauert

282 Jahre bestimmte der unvollendete Dom die Silhouette Kölns. Der Bau wurde 1560 gestoppt und erst 1842 wieder aufgenommen. Die Gesamtbauzeit betrug rund 600 Jahre.

134 Jahre befindet sich die Sagrada Família von Antoni Gaudí bereits im Bau. Sie soll 2026, zum hundertsten Todestag des Architekten, fertiggestellt werden.

7 Jahre dauert der Neubau der DITIB-Zentralmoschee Köln bislang. Die Eröffnung war ursprünglich für Mai 2012 geplant.

Generationenwerk

Dominikus Böhm gilt als Übervater der modernen Kirchenbaukunst. Sohn **Gottfried Böhm** prägte den Sakralbau der Nachkriegszeit und wurde 1986 mit dem Pritzker Preis ausgezeichnet. Enkel **Paul Böhm** gewann 2006 den Wettbewerb um den Neubau der Zentralmoschee Köln. Der 2014 erschienene Film „Die Böhms – Architektur einer Familie“ dokumentiert die Arbeit, die Bauten und das Leben der Sakralbau-Dynastie.

Quellen: Bundesministerium des Innern, Statistisches Bundesamt, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Evangelische Kirche in Deutschland, Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e. V. (DITIB), wikipedia.de
* Vergleichszahlen für die Evangelische Kirche nicht verfügbar.

